

Baukultur in Lauterach

Warum Baukultur
ein Teil der Lebenskultur ist
und wie die
Marktgemeinde Lauterach
damit umgeht



MARKTGEMEINDE
LAUTERACH



Eine in Bezug auf das Ortsbild befriedigende Antwort liefert beispielsweise der **Neubau des SPAR-Marktes** an der Ecke Bundesstraße–Weißbildstraße. Die beiden Kardinalfehler, die in derartigen Fällen leider oft passieren, konnten vermieden werden, dass nämlich ein Einkaufs-



markt als ebenerdige »Schachtel« errichtet wird, dem straßenseitig der Parkplatz vorgelagert ist. Im konkreten Fall des SPAR-Marktes gibt es keine Lücke im Ortsbild, der Straßenraum bleibt durch die über zwei Geschosse reichende Höhe des Baukörpers gefasst, der Parkplatz ist nicht vorgelagert, sondern schließt seitlich an. Nicht nur die Raumgeometrie hat keinen Schaden genommen, sondern der Baukörper des ehemaligen »Kreuz« erhält ein Gegenüber, mit dem es in spannungsvollem Kontrast steht. Im Verhältnis dazu ist es relativ unwesentlich, ob die »rustikale« Holzschindelfassade die einem derartigen Baukörper angemessene Fassadenverkleidung ist oder nicht.



DI Franz Mathis, Verkehrsverein Lauterach:



Bestehende Wohnqualität.

Mit der Initiative Ortsbildprämiierung hat der Verkehrs- und Verschönerungsverein Lauterach alle jene Bauherren im Fokus, die aus mittelprächtigen, teilweise bereits unansehnlichen Häusern richtig attraktive Wohnobjekte geformt haben. So konnten von 1995 bis 2006 insgesamt 27 Bauherren ausgezeichnet werden, die vorbildhaft alte Häuser renoviert haben – teilweise mit sehr zeitgemäßen Erweiterungen. Neben Firmen und öffentlichen Auftraggebern waren mehrheitlich Private unter den Ausgezeichneten – mit ein Indiz, dass traditionelle Wohnqualität nicht nur eine Angelegenheit der öffentlichen Hand ist.

Die Häuser stehen bekanntlich im Raum, in der Umgebung. Der Garten, der Zaun, die Bäume, der Blumenschmuck – mit ausschlaggebend für die Baukultur und somit auch Wohnqualität. Mit den Blumenschmuckabenden und früher auch Planung und Pflege der öffentlichen Anlagen hat der Verschönerungsverein dem Verkehrsverein den Rang abgelassen: Wichtig ist – wir fühlen uns wohl in Lauterach, dann kommen auch Gäste (privat, geschäftlich) gerne zu uns.

Altbausanierung unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit

Zu Recht wird im Österreichischen Baukulturreport 2011 und im aktuellen LandLuft-Katalog auf die Notwendigkeit des sparsamen und zweckmäßigen Umganges sowohl mit Grund und Boden als auch mit den wertvollen Rohstoffen und zum Einsatz kommenden Baumaterialien hingewiesen. Die Sanierung und Wiederverwendung alter Bauwerke ist also nicht nur eine Frage der Wertschätzung alten Kulturgutes und traditioneller Handwerkskunst, sondern (zumindest in vielen Fällen) auch unter ökonomischen und ökologischen Gesichtspunkten durchaus vernünftig. Lauterach gehörte (neben Wolfurt) zu denjenigen Gemeinden im unteren Rheintal, die bereits in den 1990er Jahren mit beispielhaften Sanierungsvorhaben eine diesbezügliche Trendwende in Gang setzten und letztlich die Basis dafür schufen, dass heute der Begriff Baukultur selbstverständlich auch »lebendig gebliebene« Baugeschichte mit einschließt.

Die entscheidende Weichenstellung wurde 1995 mit dem Erwerb des ehemaligen und jahrelang unbewohnten Gasthauses »**Zum Sternen**« im **Lauteracher Unterdorf** durch die Gemeinde vorgenommen. Bürgermeister Elmar Kolb weist in der Einladung zur (Wieder-) Eröffnung des

Alten Sternen am 27. September 1998 auf die Bedeutung dieses Projektes im Sinne der Lebendigerhaltung von Geschichte und der Bewahrung eines intakten Ortsbildes hin. Durch eine sensible Umbauplanung unter der Federführung des Bregenzer Architekten Helmut Kuëss war im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt aus einem über 200 Jahre alten Gasthof ein attraktives Objekt entstanden, das überzeugend im Stande ist heutige Wohnbedürfnisse zu erfüllen.

Altbürgermeister Elmar Kolb:



Baukultur in der Marktgemeinde Lauterach.

Beim Denkmalsbegriff steht nicht immer und in erster Linie der zu erhaltende künstlerische oder substantielle Wert eines Objektes im Vordergrund, sondern auch die geschichtliche Bedeutung eines Gebäudes aus vergangenen Zeiten. Viele erhaltungswürdige Objekte spiegeln die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung einer Gemeinde wider. Mit der Restaurierung alter Gebäude bleibt Geschichte im Dorf lebendig und wird so über die Bewohner der Häuser von Generation zu Generation weitergetragen.

Durch den Erwerb des Alten Sternen wurde der Gemeinde die Möglichkeit in die Hand gegeben, Zukunftsplanung und Ortserneuerung in diesem Ortsteil einzuleiten. Es galt, im Unterdorfeine Tat zu setzen, die Ursprünglichkeit des Dorfes zu erhalten, die dorfeigene Identität und Attraktivität nicht zu verlieren und ein intaktes Ortsbild zu schaffen. Die Dorferneuerung in diesem Ortsteil trug auch dazu bei, dass den Bewohnern dieses Gebietes, in dem der Ursprung unserer Gemeinde liegt, die Qualitäten ihres Ortsteiles bewusst wurden. Dies führte zu vielen freiwilligen privaten Renovierungen in der Umgebung des Alten Sternen.

Es war ein Gebot der Stunde, diesen Dorfkern zu gestalten, ihm wieder den ehemaligen Stellenwert zu geben und der alten Bausubstanz neues Leben einzuhauchen. Die Renovierung dieses Gebäudes hat dazu beigetragen, dass an diesem Ort inzwischen zahlreiche Dorfveranstaltungen stattfinden und auch damalige Skeptiker heute mit Begeisterung diese Ortserneuerung mittragen.



Eines dieser **Folgeprojekte** war die Sanierung des denkmalgeschützten Hauses Kirchstraße 33 (früher Lerchenauerstraße 18), dessen ehemaliger Wirtschaftstrakt heute Wohnzwecken dient. Es wurde Teil eines von einer Wohnbaugesellschaft im Wesentlichen neu erbauten Gebäudekomplexes (weshalb der Eingang in die Kirchstraße verlegt wurde), eine Vorgangsweise, die noch zehn Jahre früher wohl als zu aufwändig und kompliziert abgelehnt worden wäre. Private Hausbesitzer wollten demgegenüber nicht zurück stehen und ließen ihren Besitz ebenfalls renovieren, dafür beispielhaft steht das Rheintalhaus Lerchenauerstraße 37.



Ein Fall von enger Kooperation zwischen Gemeinde und privatem Bauherrn ist die Sanierung des aus dem 1. Viertel des 20. Jahrhunderts stammenden Gasthauses Kreuz an der Bundesstraße, dessen Bewirtungskonzession 1965 gelöscht worden war und das gegen Ende der 1970er Jahre bereits erste Zerfallserscheinungen erkennen ließ. 1997 erwarb die Gemeinde das Kreuz als mehr oder weniger baufällige Ruine und ließ es nach den Plänen des Dornbirner Architekten Wolfgang Ritsch – da durch den Ankauf automatisch unter Denkmalschutz geraten – im Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt sanieren. Der Verkauf an einen privaten Interessenten kam 1999 auf Anfrage der Gemeinde zustande, wobei sich diese die weitere Nutzung der Räumlichkeiten im Erdgeschoss (Trauraum und Heimatkundemuseum) auf Basis eines Mietverhältnisses langfristig gesichert hat.



Ein anderes dieser revitalisierten Vorzeigebauwerke ist die Alte Seifenfabrik, Bahnhofstraße 3. Es handelt sich dabei um einen Komplex aus mehreren, zueinander versetzt angeordneten zweigeschossigen Gebäuden mit turmartigem Mittelteil unter Sattel- bzw. Walmdächern aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Generalsanierung und Neuadaptation für öffentliche Zwecke (Mehrzweckraum, Musikschule, Mütterberatung, Säuglingsfürsorge, Eltern-Kind-Zentrum »Infantibus«, Notwohnungen) erfolgte in den Jahren 1990/91 nach Plänen von Arch. Helmut Kuëss,

Bregenz. Besonders die ehemalige Produktionshalle mit ihren großen Fenstern an zwei Gebäudeseiten eignet sich hervorragend für Kunstausstellungen. Die Stellung der Bautakte zueinander ermöglicht zudem ein differenziertes Angebot an von der Straße abgeschirmten Außenräumen.



Architekt DI Helmut Kuëss:



Zum Umgang mit alter Bausubstanz.

Die Erhaltung von alter Bausubstanz kann kein bedingungsloses Credo für eine qualitätsvolle Gemeindeentwicklung sein. Vielmehr ist das jeweilige Objekt hinsichtlich historischer, kultureller, architektonischer und allenfalls sozialer Qualität zu bewerten. Wie die einzelnen Ergebnisse gewichtet werden, ist Thema einer verantwortungsvollen Gemeindepolitik. Private Erhaltungsmaßnahmen können nur dann effektiv sein, wenn die Eigentümer über die Wertigkeit ihrer Bausubstanz informiert sind und von deren Bedeutung überzeugt werden können. Im öffentlichen Bereich sollte dieser Entscheidungsprozess von Sachpolitik geprägt sein.

Entscheidungen zur Erhaltung sind auch dann zu rechtfertigen, wenn weniger ein baukultureller Faktor ausschlaggebend ist, sondern ein historischer/sozialer Faktor den Wert eines Objektes bestimmt. Historische Ablesbarkeit ist von essentieller Bedeutung für die Identifikation von BürgerInnen mit ihrem Umfeld und mit der Kommune. Gebäude müssen Geschichten erzählen können, Interesse wecken und einen Diskurs generieren, wodurch eine lebendige Baukultur entstehen kann.

Erhaltung von wertvoller Bausubstanz bedeutet nicht in jedem Fall Rekonstruktion. Bestehende Elemente sind mit neuen Interventionen verträglich zu ergänzen. Ehrlichkeit im Umgang mit der Architektur ist weit zielführender als unreflektiertes Nachbauen. Dies ist Aufgabe jener Fachleute, die sich verantwortungsbewusst mit dem Thema »Altbausanierung« auseinandersetzen.

Zur Harmonie von Alt und Neu

Nicht zuletzt auf Grund der gelungenen Sanierung beim benachbarten »Kreuz« wurde Wolfgang Ritsch vom St. Josefskloster der Redemptoristinnen mit der Sanierung und teilweisen Erneuerung der weitläufigen Klosteranlagen beauftragt.

Das Obergeschoss und der Dachstuhl der entlang der Klosterstraße befindlichen Wirtschaftsgebäude mussten aufgrund der schlechten Bausubstanz abgebrochen und durch einen neuen Holzbau ersetzt werden, die an der Bundesstraße befindlichen Objekte wurden im Zuge der Sanierung technisch auf den neuesten Stand gebracht, in der äußeren Erscheinung aber weitgehend auf ihren ursprünglichen Zustand reduziert. Im Erdgeschoss des nördlichen Traktes sind nun die gesamte Hostienbäckerei und ein Lager- und Werkstatttraum untergebracht. Im neuen Obergeschoss befinden sich die Wäscherei und ein Meditationsraum. Die Neuorganisation der Arbeitsräume verkürzt die erforderlichen Wege und verringert dadurch den Aufwand erheblich. Der wertvolle Kreuzgang ist in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt saniert worden, sodass der vollständige Umgang im Kreuzgang wieder möglich ist. Durch den neu angelegten Kreuzgang-





hof mit Brunnen in der Hofmitte ist ein neuer klösterlicher Mittelpunkt entstanden, der sowohl als Außen- wie auch als nach oben hin offener Innenraum Qualität besitzt.

Der von der Frau Priorin geäußerte Wunsch nach einem Ort, der klösterlich bescheiden, aber warm und einladend wirken sollte und an dem sich die 15 Ordensschwester

daheim fühlen konnten, wurde mit zwar knappem Budget, aber überzeugend umgesetzt. Der flüchtige Betrachter erlebt von Außen ein visuelles Spannungsgefüge zwischen alten und neuen Bauteilen, sobald er das Innere der Anlage und den Klostergarten betritt, ein Bild der Ruhe und perfekten Harmonie.

Priorin, SR Regina Wallner:



Es war ein langer Weg vom ersten Gespräch mit Dipl.-Ing. Wolfgang Ritsch im März 1999 über die konkrete Planung, den Abriss des Wirtschaftsgebäudes und schließlich die Fertigstellung im Juni 2003. Am Beginn dieses Weges stand ein ermunterndes Wort von Bürgermeister Elmar Kolb – nicht zuletzt ausgelöst durch die Renovierung des Gasthauses Altes Kreuz in der Nachbarschaft.

Nach dem Neubau des Wirtschaftsgebäudes wurden auch das Pfortenhaus, das Schwesternhaus, der Kreuzgang und der Kirchplatz sehr einfühlsam erneuert. Mit dem Neubau beziehungsweise der Renovierung waren insbesondere zwei Wünsche verbunden: es sollte ein Haus zum Leben heute sein, zum Leben, zum Beten und zum Arbeiten für uns als klösterliche, beschauliche Gemeinschaft. Zugleich aber auch ein offenes Haus für die Menschen: willkommend, einfach, schlicht, hinweisend auf die Welt Gottes.

Dankbar dürfen wir sagen, dass beides sehr gut gelungen ist. Neben der Einfachheit, welche die umgestalteten und neugestalteten Räume ausstrahlen, sind sie auch sehr funktional.